

die 26 ersten enthalten, und neun Theilen. Die acht ersten Theile sind dogmatischer Natur, während fast der ganze neunte Theil sich mit der Geschichte Berengars beschäftigt und darum für uns der interessanteste ist. Dieser letzte Theil ist auch verschiedentlich besonders abgedruckt. Außer diesem Hauptwerke sind uns von Durandus zwei unbedeutende Epitaphien in je vierzehn elegischen Versen erhalten, welche in die Geschichte des Ordericus Vitalis und in die *Neustria pia* aufgenommen sind. (Vgl. *Histoire litt. de la France* VIII, 239 ss.; Sudendorf, *Berengarius Turon.* 25 sqq.) [Sechtrup.]

Durandus von St. Pourcain (a Sancto Porciano), Wilhelm, O. Pr., ein bedeutender Scholastiker, wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts im Flecken St. Pourcain (Diocese Clermont in der Auvergne) geboren, trat zu Clermont in den Predigerorden und machte bei seinen großen Talenten in der Philosophie und Theologie solche Fortschritte, daß er schon Ende 1313 zu Paris den Doctorgrad erlangte (Bullaens, *Hist. univ. Paris* IV, 954). Papst Johann XXII. berief ihn nach Avignon, wo er als Magister S. Palatii die heilige Schrift erklärte (vgl. seine Einleitung zu den Sentenzen). Im J. 1318 erhielt er das Bisthum Le Puy-en-Velay (Podium, Anicium), 1326 wurde er nach Meaux transferirt. Hier starb er am 13. September 1332. Seine Fertigkeit in Auflösung der schwersten Aufgaben und sein Scharfsinn in Beantwortung der verwickeltesten Einwürfe erwarben ihm den Ehrennamen Doctor resolutissimus. Der Vorwurf, daß er die Philosophie mit dunkeln und spitzfindigen Fragen und Distinctionen verborren habe, ist zum wenigsten ungerecht; seine philosophischen Untersuchungen tragen vielmehr, bei aller Kürze und Präcision des Ausdrucks, das Gepräge großer Deutlichkeit und Bestimmtheit an sich. Einige Zeit lang war er ein eifriger Anhänger und Vertheidiger des hl. Thomas von Aquin, nachher aber suchte er ihn und alle Vertreter des Realismus theilweise zu bekämpfen und dem Nominalismus das Wort zu reden (vgl. Trithem. *Catal. Script.: Scriptorum S. Thomae primo defensor, postea vero acerrimus impugnator*). Wegen dieser nominalistischen Richtung, die jedoch seine Theologie noch nicht mit all ihren Konsequenzen durchdringt, läßt man gewöhnlich mit Durandus die dritte Periode der Scholastik beginnen. Ohne den Realismus förmlich zu bestreiten, wie Occam, suchte er die weltliche oder natürliche Wissenschaft schärfer von der Wissenschaft der Offenbarung oder von dem Glauben abzusondern und die erstere zu den übrigen Dingen des weltlichen Lebens zu werfen, welche keinen wahren und bleibenden Werth haben. Im Gegensatz zum hl. Thomas behauptete er ausdrücklich, daß es unter den Glaubenslehren Sätze gebe, von welchen nicht dargethan werden könne, daß sie nichts Unmögliches enthalten, wie z. B. die Trinitätslehre; diese Schwierigkeit und Un-

begreiflichkeit der dogmatischen Wahrheiten trage aber gerade zur Verdienstlichkeit des Glaubens bei; die Wunder Christi bewiesen seine Gottheit nicht, auch nicht seine Wahrschäftigkeit, sonst wäre kein Verdienst beim Glauben. Wie sehr nun aber auch die Würde der Theologie gegen die weltliche Wissenschaft erhoben wurde, so macht doch Durandus keine zu große Versprechung von dem, was sie leiste. Von der Erkenntniß der Seligen werde sie weit übertroffen; sie sei weder eine einige Wissenschaft, noch könne sie im strengen und eigentlichen Sinn Wissenschaft genannt werden, weil sie nicht von Grundsätzen ausgehe, welche an sich bekannt seien, sondern nur auf Glauben beruhe. Obgleich also Durandus auf der einen Seite der Glaubenswissenschaft allein Gewißheit zueignen möchte, so macht er sie auf der andern Seite wieder sehr problematisch, nur damit das Verdienst des Glaubens nicht schwinde. Gegen philosophische Auctoritäten spricht er sich sehr freimüthig aus, während er gegen theologische gebührende Achtung zeigt. Die Philosophie besteht nach seiner Ansicht nicht darin, zu wissen, was Aristoteles oder andere Philosophen gemeint haben; denn Aristoteles habe auch geirrt, und seine Meinungen anzunehmen, wo sie Irrthum enthalten, sei Thorheit; dagegen in der Theologie genüge es, den Sinn derer zu erkennen, welche vom heiligen Geiste inspirirt den heiligen Canon überliefert haben, weil in ihnen kein Irrthum sei. Zu Folge dieser hohen Achtung vor theologischer und kirchlicher Auctorität erklärte er in der Vorrede zu seinem Commentar, daß er sich in allweg dem Urtheil der Kirche unterwerfe. Dieß war bei ihm wirklich nicht überflüssig, denn in manchen Punkten wich er von der kirchlichen Lehre ab. In Betreff der Frage z. B., wie sich Gott zu den menschlichen Handlungen verhalte (*utrum Deus agat immediate in omni actione creaturae*), antwortet er in 2 Sent., dist. 1, q. 5 im Gegensatz zu Thomas und Andern, daß Gott dabei nur mittelbar, vermittels der natürlichen Ursachen (*mediantibus secundis causis*) concurrirt. Besonders excubirte er in der Sacramentenlehre; nach ihm ist in den Sacramenten keine *virtus causativa gratiae*, *characteris*, *vel conjunctumque dispositionis seu ornatus existentis in anima*, sondern die Sacramente sind ihm nur *causa*, *sine qua non confertur gratia*. In Betreff der Ehe behauptet er in 4 Sent., dist. 26, q. 3, daß sie nicht, wie die übrigen Sacramente, im strengen und eigentlichen Sinne des Wortes ein Sacrament genannt werden könne; beim Altarsacramente hält er sich zwar an die orthodoxe Lehre, fügt aber bei, *negandum non esse, quod alius modus sit Deo possibilis, ita scilicet, quod, remanente substantia panis et vini, corpus et sanguis Christi essent in hoc sacramento*. Unter seinen Schriften sind zu nennen: 1. *In sententias theologicas Petri Lombardi commentariorum libri quatuor*, Par. 1508, Antw. 1576. Zuerst hatte er nur einen kurzen Commentar zu den